

Die Angelmethode für Aktive

SPINNEFISCHEN





Mein Name ist Florian Penno.

Seit ich mit 7 Jahren meinen ersten Fisch, eine Schleie, mit einer Pose und einem Teigklümpchen gefangen habe, bin ich vom Angelfieber befallen. Im Laufe meines Lebens habe ich mich durch die unterschiedlichsten Angelmethoden probiert und bin seit vielen Jahren bei meiner Passion, dem Spinn- und Fliegenfischen, hängen geblieben. Bio: Teamangler Illex Deutschland & Inhaber / Guide bei barramundibay.de

INHALTSVERZEICHNIS

- 03 Das ist Spinnfischen - eine Einleitung
- 05 Methoden, bei denen das Spinnfischen eingesetzt wird
- 08 Köder zum Spinnfischen
- 13 Montagen
- 16 Das Tackle zum Spinnfischen
- 22 Die Zielfische
- 23 Jahreszeiten
- 24 Orte & Spots
- 25 Tipps & Tricks

Das ist Spinnangeln – eine Einleitung

Wie sagte schon Mr. Kesuke Miyagi, als er dem jungen Daniel LaRusso Karate beibringen wollte? „Auftragen... Polieren... Auftragen... Polieren!“

Ähnliches gilt auch für das Spinnfischen: „Auswerfen ... Einholen ... Auswerfen ... Einholen!“

Anders als beim eher passiven Ansitz-angeln, ist beim Spinnfischen Aktion gefragt. Beim sogenannten Cast & Retrieve, also Auswerfen und

wieder Einholen, werden die verwendeten Köder aktiv animiert, um so die Aufmerksamkeit der Fische zu erregen und größere Gewässerbereiche nach und nach abzusuchen. Einige der verwendeten klassischen Kunstköder vollführen dabei eine Drehbewegung

um die eigene Achse, weshalb sich für dieses Art des Angelns der Name „Spinnfischen“ durchgesetzt hat. Der Begriff leitet sich vom englischen „to spin“ ab, was nichts anderes als „sich drehen“ bedeutet. Neben einigen Ködern, dreht sich bei dieser spannenden Methode auch die Kurbel der Rolle meist ununterbrochen, dies sei aber nur am Rande erwähnt. Tatsächlich hat sich das Spinnfischen bis heute so weit entwickelt, dass sich der weitaus größere Teil der Köder nicht mehr dreht. In den allermeisten Fällen werdet Ihr beim Spinnfischen Kunstköder verschiedenster Art und Bauweise verwenden, doch auch das Spinnfischen mit Naturködern ist möglich und zum Teil sehr erfolgreich.

Ob Kunst oder Natur, die Köder werden in jedem Fall mehr oder weniger aktiv

über die Rute und die Rolle geführt. Hierbei gibt es unzählige Varianten und Führungsstile, die zum einen von der Art des verwendeten Köders, zum anderen aber auch vom anvisierten Zielfisch abhängen. Für alle Methoden gilt aber ein gemeinsamer Vorteil. Durch das ständige Auswerfen und Einholen, kann ich beim Spinnfischen Strecke machen und so ganze Gewässerabschnitte oder sogar komplette Kleingewässer an einem Angeltag absuchen. Somit steigt im Vergleich zu anderen Methoden die Wahrscheinlichkeit, Fischkontakte zu bekommen. Zudem ist das Spinnfischen extrem kurzweilig, da man ja immer etwas zu tun hat. Man braucht kein Zelt, keine Stühle oder Liegen, kein Futter und auch keine fünf Ruten. Spinnfischen bedeutet so häufig auch – Beschrän-

kung auf das Wesentliche. Eine Rute, eine Rolle mit Schnur, ein paar Köder und ein Kescher und schon kann der Angeltag beginnen. Dies macht das Angeln mit der Spinnrute auch zu etwas sehr spontanem. Ich brauche mir nicht lange im Vorfeld Gedanken über Köderbesorgung, Anfütterstrategie oder ähnliches machen sondern kann mir einfach die Rute greifen und habe immer einen Köder parat. Noch mal schnell losgehen und Angeln, auch wenn man vielleicht nur eine Stunde Mittagspause oder ein, zwei Stündchen nach Feierabend hat. Vor allem aber ist Spinnfischen eine aktive Freizeitbeschäftigung und auch für diejenigen geeignet, die nicht still sitzen können oder denen es zu langweilig ist, lange Zeit an einer Stelle auf einen Biss zu warten. Doch welche Möglichkeiten habt Ihr nun im einzelnen, wenn es mit der Spinnrute losgehen soll?



Spinnfischen bedeutet Beschränkung auf das Wesentliche. Eine Rute, eine Rolle mit Schnur, ein paar Köder und ein Kescher – und schon kann der Angeltag beginnen.

Methoden, bei denen das Spinnfischen eingesetzt wird

Das „Blinkern“

Die wohl älteste und einfachste Methode des Spinnfischens ist das Angeln mit Blinkern oder Spinnern. Bei dieser Technik werden die Köder einfach ausgeworfen und mehr oder weniger monoton wieder eingekurbelt. Die hauptsächliche Arbeit passiert hierbei über die Rolle. Diese Art der Führung ist auch für andere Kunstköder geeignet, die ich Euch später im Artikel noch genauer vorstellen werde. Dazu gehören zum Beispiel Wobbler und Crankbaits, aber auch Gummifische und Spinnerbaits.

Im Prinzip ist bloßes Einholen ohne große Finesse oft bereits ausreichend, um beim Spinnfischen erfolgreich zu sein. Dennoch gibt es aber natürlich auch bei dieser recht simplen Methode

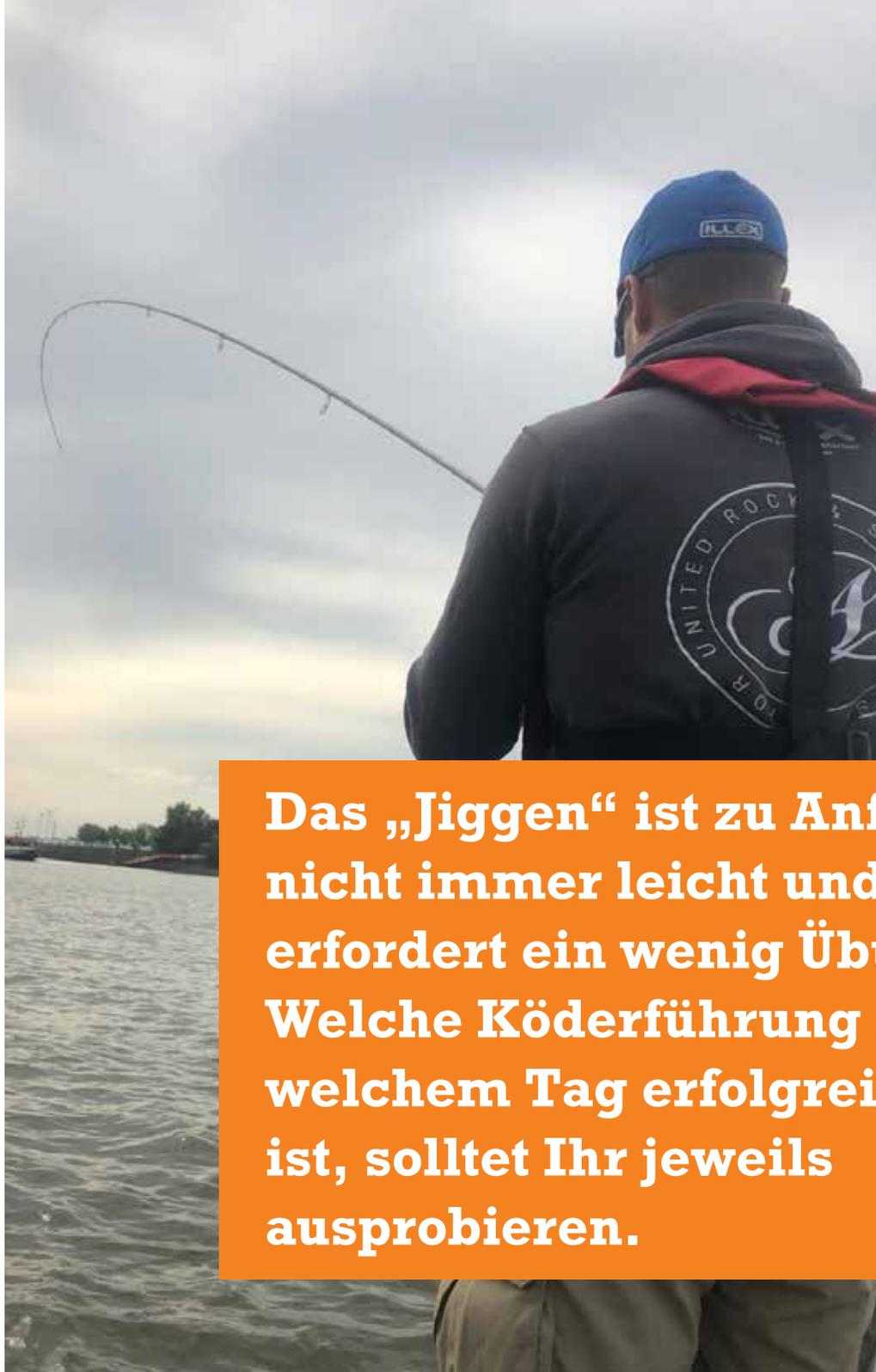
Variationsmöglichkeiten. Zunächst einmal kann man durch unterschiedlich lange Absinkphasen und Einholgeschwindigkeiten, die Tiefe in der unser Köder läuft beeinflussen. Beginnt Ihr direkt nach dem Auftreffen des Köders mit dem Einholen, so wird er eher im Oberflächenbereich laufen. Lasst Ihr ihn bis zum Grund durchsacken und holt ihn dann betont langsam ein, so wird er bis kurz vor der Rutenspitze deutlich tiefer in Bodensee laufen. Hierbei spielt auch die Art des Köders eine Rolle. Bestimmte Köder haben eine „eingebaute“ Lauftiefe, andere kann man durch den Führungsstil stärker beeinflussen. Eine weitere Variante ist der Spinnstopp. Hierbei macht Ihr einfach kurze Pausen beim Einholen, in denen der Köder je nach Bauart entweder abtaumelt oder aufsteigt.

Nicht zuletzt könnt Ihr Euren Köder auch „pullen“, also während des Einholens Züge über die Rute durchführen und den Köder dadurch phasenweise beschleunigen.

Das „Jiggen“

Beim Jiggen erfolgt eine ruckartige Beschleunigung des Köders zumeist über die Rute. In dieser Phase steigen die Köder schnell nach oben, um anschließend an der straffen Schnur wieder nach unten zu sinken. Der Köder vollführt also eine hüpfende, vertikale Zickzack-Bewegung durchs Wasser bzw. über den Gewässergrund. Hierbei müsst Ihr nach dem ruckartigen Anheben der Rute natürlich Kontakt zum Köder halten und dazu die lose Schnur über die Rolle aufnehmen, während Ihr die Rute wieder senkt. Dies ist wichtig, das der größte Teil der Bisse in der Absinkphase des Köders kommen. Dies ist zu Anfang nicht immer leicht und erfordert ein wenig Übung. Die Aufwärtsbewegung

der Rute kann entweder in einem oder in mehreren „Rucken“ erfolgen. Welche Köderführung zu welchem Tag erfolgreicher ist, solltet Ihr jeweils ausprobieren. Zum Jiggen kommen vor allem Metalljigs und Gummiköder am Jigkopf in Frage. Diese können entweder ausschließlich über den Grund oder aber auch durchs Freiwasser geführt werden. Dies sei an dieser Stelle ausdrücklich erwähnt, da gerade Anfänger sich oftmals schwer damit tun, Köder durchs Freiwasser zu jiggen. Dies kann jedoch gerade auf der Jagd nach Barschen oder Salzwasserräubern extrem erfolgreich sein. Zwei besondere Formen des Jiggens sind das „Speed-Jigging“ und das „Slow-Jigging“. Speed-Jigging findet im (meist tropischen) Salzwasser statt. Bei dieser rein vertikalen Art des Jiggens, werden eher schwerer Metalljigs im freien Fall abgelassen und ab einer bestimmten Tiefe mit sehr hoher Geschwindigkeit nach oben gejigged. Diese Art des Jiggens zielt auf pfeilschnelle Salzwasserräuber ab und ist vor allem in den Tropen Schwerstarbeit, da die Jigs teilweise über 500 Gramm wiegen und stark beschleunigt werden müssen. Steigt dann ein Fisch in voller Geschwindigkeit ein, geht der Spaß los und die Bremse kreischt. Im Gegensatz dazu findet das ebenfalls vertikale „Slow-Jigging“ eher gemäch-



lich statt und wird damit dem Namen gerecht. Der Metalljig wird meist durch Ausnutzung der Rutenaktion in Sprüngen auf der Stelle geführt oder langsam schrittweise zur Oberfläche gejigged. Bei dieser Methode, die ein wenig dem klassischen Pillen ähnelt, kommen die Bisse auch sehr häufig in der Absinkphase.

Das „Jiggen“ ist zu Anfang nicht immer leicht und erfordert ein wenig Übung. Welche Köderführung zu welchem Tag erfolgreicher ist, solltet Ihr jeweils ausprobieren.

Die Faulenzer- methode

Im Unterschied zum Jiggen, erfolgt die Köderanimation beim „Faulenzen“ über die Rolle. Die Rute bleibt in einem festen Winkel, leicht schräg angeho- ben zur Wasseroberfläche. Durch ein bis drei schnelle Kurbelumdrehungen hebt sich der Köder vom Boden ab und trudelt an der gespannten Schnur wieder zum Gewässergrund zurück. Im Ergebnis vollführt er eine ähnliche Zickzack-Bewegung wie bei Jiggen vom Ufer, allerdings startet der Köder meist nicht ganz so steil und im Vergleich etwas ruhiger. Dafür ist die Köderkont- rolle einfacher als beim Jiggen, da durch die statische Rutenhaltung die Schnur im Grunde immer auf Spannung bleibt. Somit ist die Bisserkennung verhält- nismäßig leicht. Durch die Anzahl und Geschwindigkeit der Kurbelumdrehun- gen, könnt Ihr bestimmen, wie schnell und weit sich der Köder abhebt. Natur- lich funktioniert diese Methode nicht nur am Gewässergrund sondern auch im Freiwasser. Zum Faulenzen werden zumeist Gummifische verwendet, aber auch einige Metallköder, wie Spinjigs eignen sich perfekt.

Die „Drop- Shot“-Methode

Die Drop-Shot Methode ist im Vergleich zu den anderen Methoden des Spinn- fischens relativ statisch. Dies hat den Vorteil, dass Ihr den Köder lange Zeit auf einer Stelle halten könnt, um even- tuell zögerliche Räuber doch noch zum Anbiss zu verleiten. Dies kann gerade in der kalten Jahreszeit den Unterschied zu den aktiveren Methoden machen. Für die Drop-Shot Methode kommt eine spezielle Montage zum Einsatz, bei der am Ende ein Drop-Shot-Blei sitzt, welches mit einem Klemmwirbel ausgestattet ist und so schnell auf dem Vorfach verschoben werden kann, um den Abstand des Köders vom Gewäs- sergrund „einzustellen“. Der Köder selbst wird auf einem Haken montiert, der mittig im Vorfach eingebunden ist. Nach dem Auswerfen wird das Blei nun entweder über den Boden geschliffen oder gezupft, wobei Ihr immer wieder Pausen machen und den Köder mit leichten Zupfern in die lose Schnur animieren solltet. So könnt Ihr heiße Bereiche wie Löcher und Kanten zen- timetergenau abfischen. Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass die Hän- gergefahr bei unreinem Grund etwas minimiert wird, da nur das Blei, aber kein Haken den Boden berührt. Ver-

hängt sich das Blei doch einmal, so kann in vielen Fällen das Blei durch den Klemmwirbel vom Vorfachende abgezogen werden. Somit rettet Ihr zumindest die Montage und eventuell auch einen daran hängenden Fisch.

Das „Texas- oder Carolina“- Rig

Eine Methode, um auch eher träge Fische zum Anbiss zu verleiten findet Ihr im Carolina- oder Texas-Rig. Bei dieser Methode wird eine Köder in unterschiedlichen Abständen hinter einem speziell geformten Gewicht recht inaktiv angeboten. Das Gewicht ist patronenförmig und erzeugt dadurch nur wenige Hänger. Zudem wird es mit einem Offset-Haken kombiniert, so dass die Hängerrate noch weiter reduziert wird und Ihr diese Montage sogar in dichtem Bewuchs fischen könnt. Beide Rigs können sehr langsam oder sogar nahezu auf der Stelle gefischt werden. Durch kleine Glas-, Kunststoffe oder Metallperlen wird ein verlockendes „Click-Geräusch“ erzeugt, welche die faulen Räuber zusätzlich reizt. Das Texas-Rig kann im Vergleich auch aktiv gefischt oder sogar gejigged werden.

Das Jerken

Auch der Begriff Jerken kommt aus dem Englischen. Er leitet sich von „to jerk“ ab, was so viel bedeutet wie „rucken“ oder „zucken“. Die entsprechenden Köder werden mit schlagenden Bewegungen einer recht harten Rute ruckartig durchs Wasser bewegt. Hierbei erfolgt die schlagende Bewegung meist Richtung Wasseroberfläche, sodass Jerkruten eher kurz gehalten sind. Die ersten Jerkbaits waren noch relativ schwierig zu führen und verlangten nach rhythmischen Rutenschlägen zum genau richtigen Zeitpunkt, damit der Köder wie gewünscht von rechts nach links durchs Wasser schoss. Mittlerweile ist die Auswahl an Jerkbaits so groß, dass es viele sehr leicht zu führenden Modelle gibt, welche sich zum Teil sogar einfach über die Rolle animieren lassen. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass auch einige Twitchbaits als Jerkbaits bezeichnet werden und nach einer ähnlichen Führung verlangen. Die eigentlichen Jerkbaits haben allerdings keine Tauchschaufeln und lassen sich daher ganz gut unterscheiden.

Das Twitchen

Das Twitchen ist dem Jerken recht ähnlich. Die Rutenschläge werden allerdings subtiler und weniger rhythmisch und aggressiv ausgeführt. Auch sind geeignete Köder meist kleiner und leichter. Im Endeffekt führt Ihr allerdings auch hier die Köder sehr ruckartig und ungleichmäßig, wodurch sie im Wasser wie ein verletztes Fischen wirken und so die Räuber zum Biss verleiten sollen.



Köder zum Spinnfischen



Der Blinker



Wie bereits erwähnt, ist der wohl traditionellste Spinnköder der sogenannte Blinker. Köder in der Art eines Blinkers sind bereits seit mehreren hundert, wenn nicht tausend Jahren bekannt. Das Grundprinzip ist einfach. Blinker sind gewellte Blechköder in verschiedensten Formen, die beim Einholen hin und her taumeln und dabei Lichtreflexe und Druckwellen aussenden. Dies lockt die Raubfische an den Köder, da auch verletzte Fische ähnliche Muster erzeugen. Blinker lassen sich sehr weit und präzise werfen und extrem einfach führen. Somit sind sie auch heute immer noch zeitgemäß und sollten bei der Jagd auf verschiedene Zielfische in keiner Köderbox fehlen. Ihr findet Blinker in den unterschiedlichsten Ausführungen von 1 Gramm schweren Miniblinker, bis zum über 100 Gramm schweren Welsbleinker. Im englischen werden Blinker meist als Spoons bezeichnet.

Der Spinner

Der eigentliche Namensgeber des Spinnfischens ist der Spinner. Diese Köder bestehen aus einer Drahtachse, auf der ein Gewicht und ein oder mehrere drehbar aufgehängte Metallblätter montiert sind. Beim Einholen beginnt das Metallblättchen, um die Achse zu rotieren. Diese Drehung wird als „Spin“ bezeichnet. Auf diese Weise erzeugen Spinner extrem starke Druckwellen, die die Räuber noch in weiter Entfernung neugierig machen. Diese Köder sind fast noch einfacher zu führen als die Blinker, da sie wirklich ausschließlich monoton durchgekurbelt werden. Auch ein Anschlag ist meistens überflüssig, da sich die Fische durch die ständige Zugbewegung oft selbst haken. Frei nach dem Motto „Spinner geht immer“ solltet Ihr immer eine kleine Auswahl dieser drehenden Verführer bei Euch haben, wenn es ans Wasser geht.

Der Spinnerbait

Auch der Spinnerbait ist mit einem oder mehrere Spinnerblätter versehen. Allerdings ist die Gesamtkonstruktion dieses Köder völlig anders als beim Spinner. Der Draht ist gewinkelt und am unteren Ende befindet sich ein Gewicht, in dem der Einzelhaken fest eingegossen ist, wie in einem Jigkopf. Das oder die Metallblätter befinden sich am anderen Drahtende und entfalten dort ihr Spiel. Auf der Achse montiert, führen sie wie beim Spinner Drehbewegungen aus. Ein Spinnerblatt befindet sich beim Spinnerbait aber immer am oberen Drahtende und wedelt dort hin und her anstatt sich zu drehen. Dennoch sendet auch der Spinnerbait druckvoll seine Signale in die Umgebung. Im Vergleich zum Spinner hat er zudem einen entscheidende Vorteil. Durch die gewinkelte Konstruktion und den fest eingegossenen Haken zeigt dieser immer nach innen und wird so durch den Draht selbst abgeschirmt. Dadurch könnt Ihr einen Spinnerbait mitten durch Kraut oder Wasserpflanzen führen, ohne Euch lästiges Grün am Haken einzufangen oder einen Hänger zu riskieren. Der Spinnerbait ist also DER Köder für zugewachsene Gewässer.

Der Spinjig



Spinjigs sind relativ schwere Metallköder, die mit einem Spinnerblatt am Ende ausgestattet sind. Sie lassen sich durch ihre kompakte Form extrem weit werfen und lassen unterschiedliche Führungsarten zu. Man kann sie einfach einholen, mit Tempowechseln führen, jiggen oder faulenz. Bei jeder dieser Methoden flattert das Blatt am Ende lebhaft und entfaltet so die Lockwirkung des Köders. Wie auch Spinner und Blinker sind Spinjigs hervorragende „Searchbaits“, also Köder, mit denen Ihr weite Gewässerflächen und -tiefen nach aktiven Räufern absuchen könnt. Sie können an Stellen, wo Ihr extreme Wurfweiten braucht, um an die Räuber zu kommen, die letzte Rettung sein.

Der Chatterbait



Dieser Radauköder ist ein Jigkopf, mit vorgeschaltetem Spezialblatt. Dieses besteht aus Metall und ist gelenkig mit dem Jigkopf verbunden. Über einen Karabiner wird es mit der Hauptschnur verbunden. Holt man das ganze monoton ein, dann flattert das Blatt intensiv und der Köder bricht immer wieder unberechenbar seitlich aus. Die starken Druckwellen locken Raubfische auf große Distanzen. Ein noch eher unbekannter Köder, mit dem Ihr an schwierigen Tagen noch wahre Sternstunden erleben könnt.

Die Wobbler



Wobbler sind Nachbildungen von Fischen oder anderen Beutetieren. Sie bestehen aus Kunststoff oder Holz und sind oft mit einer Tauchschaufel ausgestattet, die bestimmt, in welcher Tiefe der Wobbler läuft. Sie sind so vielfältig in Form und Einsatzbereich, dass sie an dieser Stelle in weitere Unterkategorien eingeteilt werden müssen, um Euch sämtliche Typen näher vorzustellen.

Crankbaits



Crankbaits sind bauchige, meist hochrückige Wobbler, welche für simples Einkurbeln konturiert sind. Es gibt sie als schwimmende (floating), schwebende (suspending) oder sinkende (sinking) Variante, wobei schwimmende Modelle am häufigsten sind. Die meisten Crankbaits sind mit einer recht großen Tauchschaufel versehen, die ihnen zum einen die Lauftiefe vorgibt, zum anderen aber auch für einen rüttelnden Lauf sorgt, den man auch deutlich in der Rutenspitze merkt. Inzwischen sind auch Modelle ohne Tauchschaufel auf dem Markt. Diese Crankbaits haben die Öse zum Einhängen des Hakens mittig oben auf dem Körper. Der Bereich davor ist abgeflacht und wirkt ähnlich wie die Tauchschaufel. Auch diese Crankbaits erzeugen massive Druckwellen im Wasser. Durch diese Vibrationen haben Crankbaits eine große Lockwirkung, sodass sie sich perfekt eignen, um große Gewässerbereiche abzu-

suchen. Ein weiterer Vorteil ist, dass die meisten Crankbaits mit der Nase sehr weit nach unten laufen, sodass diese bei Grundberührung die erste Kontaktstelle ist. Die Haken laufen quasi abgeschirmt dahinter, was dazu führt, dass Ihr Crankbaits regelrecht über den Grund hüpfen lassen könnt und nur sehr selten Hänger bekommen werdet. Selbst über versunkene Äste und Bäume rattern die Crankbaits meist einfach hinweg.

Minnows



Minnows imitieren typische Brut- und Beutefische. Sie sind daher auch lang gestreckt und eher schlank und haben meist nur eine eher kleine Tauchschaufel. Auch Minnows gibt es in allen drei Sinkraten, wobei sich vor allem die schwebenden Modelle besondere Beliebtheit erfreuen. Das ist auch verständlich, da diese nach kurzen Twitches mit der Rutenspitze regungslos im Wasser stehen und dabei oft dem Räuber zum Zupacken verleiten. So findet sich dann auch ein

Großteil der „Twitchbaits“ unter den Minnows. Werden Minnows einfach durchgekurbelt, laufen sie in den meisten Fällen eher unaufregend und ziemlich geradlinig. Erst durch die Animation über die Rutenspitze, entfalten sie ihr volles Potential. Natürlich ist in einigen Fällen weniger mehr und so fangen auch monoton eingekurbelte Minnows immer wieder gute Fische. Die Größen- und Formenvielfalt der Minnows ist beachtlich. Im Handel sind von der Brutfischimitation zum Angeln auf Döbel, Forelle und Co. bis zum Hecht- oder Salzwasserwobbler viele Modelle verfügbar. Sie wiegen von etwa einem Gramm bei einer Größe von zwei Zentimeter bis über 100 Gramm bei Längen über 30 Zentimeter.



Stickbaits



mehreren hundert Gramm Gewicht. Es finden sich Modelle in unterschiedlichen Sinkraten. Vom schwimmenden Topwater-Stickbait, bis zum schnell sinkenden Tunfischköder gibt es eine breite Palette.

Stickbaits haben ihren Namen nicht ohne Grund. Sie haben keine aufregende Form und keine Tauchschaufel. Einige Modelle sehen tatsächlich am ehesten nach einem Stock aus. Diese Köder haben nur sehr wenig Spiel, wenn Ihr sie einfach einkurbelt. Die meisten zeigen höchsten eine langsame Wellenbewegung. Setzt man während der Führung allerdings kleine Schläge mit der Rute, dann zeigt sich, was wirklich in ihnen steckt. So animiert, flitzen die Stickbaits von rechts nach links, taumeln ab oder stellen sich fast quer. So ähneln sie sehr einem verletzten Beutefisch und verleiten viele Räuber zum Biss. Darüber hinaus lassen sich die meisten Modelle aufgrund ihrer strömungsgünstigen Form sehr weit und gezielt werfen, was sie auch zum idealen Köder macht, um im Salzwasser große Flächen abzusuchen. Stickbaits gibt es von drei Zentimeter langen Kleinstköder, bis zum großen Salzwasserköder mit

Swimbbaits



notwendig, sodass die größten Swimbbaits oft nur noch geschleppt werden. Aufgrund unterschiedlicher Konstruktionen, lassen sich mit diesen Ködern sehr unterschiedliche Wassertiefen abfischen.

Swimbbaits sind zumeist recht große Köder aus Hart- oder Weichplastik, seltener auch aus Holz. Sie sind speziell für monotones Einholen konstruiert und entfalten bereits ohne weitere Führungsfinessen ein verführerisches Köderspiel. Sie sind oftmals sehr natürlich gestaltet und inzwischen gibt es Modelle auf dem Markt, bei denen erst beim zweiten Hinsehen erkennbar wird, dass es sich nicht um echte Fische handelt. Dieses realistische Erscheinungsbild und Schwimmverhalten sind dafür verantwortlich, dass Swimbbaits gerade in klarem Wasser bei vorsichtigen Räufern immer wieder sehr erfolgreich sind. Und auch bei Raubfischen, die nach größeren Beutetieren verlangen, kommen die Swimbbaits aufgrund ihrer Größe häufig gut an. Selbst Köder mit 30 oder 40 Zentimetern Länge sind erhältlich und fangen immer wieder große Freiwasserhechte. Zum Werfen dieser Riesen ist allerdings mehr als stabiles Gerät

Popper



nach sich zieht, da die Anschläge „vor Schreck“ zu früh gesetzt werden. Auch unter den Popper gibt es Minikandidaten für die Fischerei auf Möbel, Aland und Forellen, aber auch riesige Köder, die im Salzwasser oder im tropischen Süßwasser genutzt werden.

Popper entstammen nicht einer Jugendbewegung der 80er Jahre sondern sind nach dem Geräusch benannt, dass diese Krawallmacher bei der Führung erzeugen. Popper sind Oberflächenköder und haben am vorderen Ende eine schüsselartige Vertiefung, die beim Eintauchen ins Wasser „ploppende“ Geräusche erzeugen. Durch Schläge mit der Rute, taucht der Popper mit dem Vorderende voran durch die Wasseroberfläche. Die „Schüssel“ schließt Luft ein, die mit einem „Plopp“ wieder entweicht. So macht sich eine einzigartige Geräuschkulisse unter Wasser breit. Diese Geräusch wirken offensichtlich sehr anziehen auf viele unterschiedlich Räuber und reizen diese, bis sie wild nach oben geschossen kommen, um sich den Popper von der Oberfläche zu pflücken. Nicht selten schießen sie dabei weit aus dem Wasser heraus, was natürlich spektakulär für den Angler ist, aber auch häufig Fehlbisse

Gummifische



Der Begriff „Gummifisch“ lässt erahnen, das wir hier eine Gruppe von Ködern vor uns haben, die weich und elastisch sind. Sie stellen mehr oder weniger natürliche Nachbildungen von Fischen dar. Dennoch ist der Name etwas irreführend, da sie nicht aus Gummi sondern eigentlich aus verschiedenen Weichplastik-Mischungen oder Silikon bestehen.

Die Elastizität dieser Köder bietet verschiedene Vorteile. Die Köder sind unter Wasser extrem beweglich und schwimmen daher zum Teil sehr natürlich. Zum anderen attackieren Raubfische dieser Weicheier häufig mehrfach, da sie sich beim ersten Kontakt nicht an hartem Material die Zähne ausbeißen. So begannen die Gummifische Anfang der 90er Jahre in Deutschland einen regelrechten Siegeszug und sind heute beim Spinnfischen nicht mehr wegzudenken. Die meisten Modelle, die sogenannten „Action-Shads“ sind mit einem „Schaufelschwanz“ oder einem

„Tellerschwanz“ ausgestattet. Doch es gibt auch „No-Action“-Köder mit V-Tail, also einen V-förmigen Schwanz oder solche mit einem Pintail, also Köder mit einem spitz zulaufenden Schwanz. Inzwischen sind so viele unterschiedliche Formen auf dem Markt, dass sich diese nicht alle in diesem Artikel beschreiben lassen.

Im Allgemeinen werden Gummifische mit Jigköpfen kombiniert, die als Gewicht dienen. Sie können aber auch in Kombination mit beschwerten oder unbeschwerten Offset-Haken oder Cheburashkas gefischt werden. So ergeben sich nahezu unendliche Möglichkeiten des Einsatzes. Unbeschwert und krautfrei zwischen Seerosen und Wasserpflanzen, aber auch klassisch am Jigkopf am Grund von stehenden oder fließenden Gewässern. Mit Gummifischen lassen sich nahezu alle Raubfische auf unserem Planeten fangen.

Creature Baits



Soft Jerks

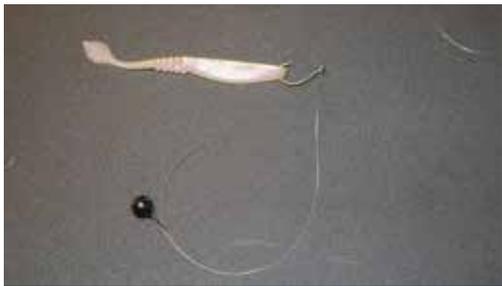


Creature Baits bestehen ebenfalls aus elastischem Weichplastik, bilden aber keine Fische, sondern statt dessen Insektenlarven, Krebsstiere oder vollständig der Fantasie entsprungene „Lebewesen“ nach. Sie erweitern die Möglichkeiten der Gummifische noch einmal, da sie selbst die Insektenfresser unter der Räubern und sogar einige Friedfische ansprechen. Auch Schwarzbarsche lieben Creature-Baits. Diese Köder lassen sich mit vielen Methoden fischen. Am Drop-Shot-Rig, am Jigkopf, am Whacky-Rig und vieles mehr.

Soft Jerks sind im Grunde auch Gummifische. Allerdings sind sie für die Montage am Offset-Haken optimiert und haben keinen Schaufelschwanz. Sie haben eine eingeschnittene „Tasche“ in der Bauchregion, die optimale Hakeigenschaften beim Einsatz von Offsethaken ermöglicht. Sie werden wie Jerkbait, durch Schläge über die Rute animiert und laufen dann unberechenbar. Sie flitzen durchs Wasser und schießen wild in alle Richtungen. Durch die spezielle Anködern können sie mitten im Pflanzenteppich angeboten werden und bieten so eine der wenigen Möglichkeiten, an die dort versteckten Räuber zu kommen. Doch auch im Freiwasser können Softjerks sehr erfolgreich eingesetzt werden und sogar im Salzwasser sind sie an einigen Tagen eine echte Geheimwaffe.



Die Montagen zum Spinnfischen



Die Montagen für das Spinnfischen sind denkbar einfach. Zu 99% besteht sie aus einem einfachen Vorfach mit einem Karabiner oder Wirbel am Ende. Dieses Vorfach besteht entweder aus Fluorocarbon, Hartmono, Stahl oder Titan. Seltener sind auch Kevlar- oder Wolframvorfächer in Gebrauch. Diese Vordächer werden entweder direkt an die Hauptschnur geknotet, oder über einen Wirbel oder Vorfachring mit dieser verbunden. Das Vorfach dient vor allem dem Schutz vor Abrieb

durch Muscheln, Steine und Äste im Gewässer. Einige Raubfische verlangen aber aufgrund ihrer messerscharfen Zähne nach zusätzlichem Bisschutz. Vor allem Hechte und eine Salzwasserräuber habe ein wirklich mörderisches Gebiss, was spielend zu dünnes Monofil oder Fluorocarbon kappt. Sind also Hechte im Gewässer zu erwarten (und dies ist meistens der Fall), so solltet Ihr besser auf ein Stahl- oder Titanvorfach bauen oder das Fluorocarbonvorfach ausreichen stark wählen. Hierbei sollten es beim Hecht schon mindestens 0,80mm, besser 1,0mm sein. Möchtet Ihr mit Ködern fischen, die recht schwer sind und sich beim Wurf oder bei der Führung leicht überschlagen, so kann auch der Einsatz einer Spinnstange sinnvoll sein. Diese besteht aus einem steifen Draht, der

eine Verwicklung mit den Drillingen des Köders weitestgehend ausschließt. In Gewässern, in denen keine oder nur extrem wenig Hechte vorkommen, könnt Ihr auf ein Stahlvorfach verzichten. Ihr solltet allerdings nie den Köder direkt an die geflochtene Hauptschnur binden. Zunächst einmal sind Geflechte nur wenig abriebfest, sodass sogar feine Forellenzähnchen die Schnur bis über die Belastungsgrenze hinaus beschädigen können. Fluorocarbon gibt Euch einfach mehr Sicherheit im Drill des Fisches. Zum anderen ist Fluorocarbon aufgrund seines Lichtbrechungsindex unter Wasser nahezu unsichtbar, was gerade in klaren Gewässern die Bissausbeute deutlich erhöhen kann. Kevlarvorfächer kommen vor allem beim gezielten Welsfischen zum

Einsatz. Das weiche Material lässt den Köder gut spielen und widersteht dennoch den feinen Bürstenzähnen der Welse bestens. Darüber hinaus ist es für den Fisch im Drill schonender als Stahl, welches sich beim Drill in die Maulwinkel des Fisches einschneiden kann, wenn der Köder ein wenig tiefer sitzt.

Zwischen Titan und Stahl habt Ihr die Qual der Wahl. Stahlvorfächer sind sehr solide, einfach herzustellen und relativ günstig. Leider kringeln sie oft direkt nach dem ersten Fischkontakt oder Hänger, sodass sie dann ausgewechselt werden müssen. Titanvorfächer kringeln aufgrund ihrer Materialeigenschaften überhaupt nicht. Dafür sind sie deutlich teurer und gerade Titan-Monodraht neigt nach einer Weile zum Brechen, wenn er nicht

richtig verarbeitet wurde. Dummerweise sieht man diesen Vorfächern die Schädigung nicht an, sodass die Brüche plötzlich und völlig unerwartet kommen. Abhilfe schafft hier die richtige Verarbeitung ohne Klemmhülsen und der Einsatz von mehrfädigen Materialien. Bricht hier eine Litze aus Ermüdung, dann sieht man dies rechtzeitig und kann das Vordach entweder austauschen oder neu montieren. Wenn Ihr diese Kleinigkeiten beachtet, habt Ihr an Titanvorfächern lange Freude.

Fischt Ihr an Gewässern mit extrem guter Sicht und scheuen Fischen, dann könnt und solltet Ihr Euer Vordach sogar noch weiter vereinfachen und den Köder, wenn möglich, direkt an das Fluorcarbon oder Hardmono anbinden. Dann fällt natürlich der Köderwechsel nicht mehr so leicht, wie mit einem Karabiner, dafür wird die gesamte Montage noch unauffälliger. Zudem gibt es Köder, die für das direkte Anbinden konstruiert sind, wie zum Beispiel Spinnerbaits. Erst durch einen zusätzlichen Silikonring eignen sich Spinnerbaits für die Kombination mit einem Karabiner.

Bei Stahlvorfächern ist direktes Anknöten normalerweise nicht möglich. Titan dagegen ließe sich problemlos direkt knöten, jedoch müssten man dann bei jedem Köderwechsel ein

Stück Vorfach abschneiden, was dann auf Dauer ziemlich teuer würde.

Das Texas- oder Carolina-Rig



Etwas komplizierter sieht die Situation beim Texas- oder Carolina-Rig aus. Herzstück dieser Montage ist das sogenannte „Bullet-Weight“. Dieses spezielle Durchlaufblei wird aufgrund der patronenähnlichen Form so genannt. Es kann aus Blei, Messing, Stahl oder Wolfram gefertigt sein. Das Bullet-Weight hat den Vorteil, dass es aufgrund dieser speziellen Form gut durch Wasserpflanzen und Steine rutscht, ohne viele Hänger zu produzieren. Es dient als Durchgewicht

und auch als „Soundgenerator“. Bei Bedarf kann das Gewicht nämlich mit einer passenden Glas-, Metall- oder Kunststoffperle kombiniert werden. Diese erzeugt bei wiederholten Auftreffen auf das Gewicht Klickgeräusche, welche die Raubfische neugierig machen. Texa- und Carolina-Rig unterscheiden sich im Aufbau nur leicht voneinander. Beim Texas-Rig wird zunächst das Blei auf die Vorfachschnur gefädelt. Anschließend folgt die Perle und gegebenenfalls eine kleine Gummiperle als Knotenschutz. Fischt Ihr eine ausreichend starke Vorfachschnur in Verbindung mit einem nicht zu schweren Gewicht, dann ist der Knotenschutz nicht unbedingt notwendig, zumal viele Bullet-Weights ein Plastikröhrchen zum Schnurschutz integriert haben. Danach folgt dann auch schon der Haken mit dem Gummiköder. Meist werden bei diesen Montagen Offset-Haken verwendet, welche eine krautfreie Anködern des Köders erlauben.

Der Köder läuft also beim Texas-Rig direkt hinter dem Gewicht.

Im Gegensatz dazu wird beim Carolina-Rig ein kleiner Wirbel dazwischen geschaltet. Am einfachsten ist es so erklärt: Dort wo beim Texas-Rig der Haken angebunden wird, sitzt beim Carolina-Rig der Wirbel. An dessen anderen Ende, wird nun ein weiteres

Stück Vorfachschnur angeknüpft, an dessen Ende wiederum der Offsethaken angeknötet wird. Es handelt sich sozusagen um einen Nachläufer, der den Köder vom Blei entkoppelt, sodass die Köderbewegungen unbeschwerter und sanfter werden.

Dies kann besonders im Winter, wenn die Fische träge sind ein Vorteil sein, da der Köder in Zeitlupe zu Boden trudelt und sich völlig widerstandslos einsaugen lässt.

Das Drop-Shot-Rig

Beim Dropshot-Rig befindet sich der Haken ungefähr in der Mitte der Montage. Er wird mit einem bzw. zwei speziellen Knoten eingebunden. Zum einen eignet sich dafür der Palomarknoten. Noch besser lässt sich das Rig allerdings mit dem Dropshot-Knoten binden. Dieser Knoten sorgt richtig gebunden dafür, dass Euer Haken immer schön im rechten Winkel vom Vorfach absteht und die Hakenspitze zuverlässig nach oben zeigt, was für den Fangerfolg entscheidend ist. Als Vorfachmaterial selbst wird zumeist Fluorocarbon zum Einsatz kommen. Es ist allerdings auch möglich, die Montage durch Verwendung von Stahl oder Titan „hechtsicher“ zu machen. Hierfür nutzt Ihr dann am besten spezielle Haken, welche im rechten Winkel auf einer Achse mit zwei Ösen laufen. Dort kann an der oberen Öse ein Stahlvorfach „angeklemmt“ werden. Am unteren Ende reicht der Unauffälligkeit zuliebe Fluorocarbon, da hier kaum Zugkräfte auftreten und die Raubfische so kaum Chancen haben, das Material zu beschädigen. Am Ende der Montage folgt in jedem Fall das Dropshot-Gewicht. Dieses kann durch den speziellen Klemmwirbel auf dem

Vorfach verschoben werden, um den Abstand des Köders zum Boden anzupassen. Auch deshalb ist es wichtig, bei hechtsicheren Dropshot Montagen für das untere Vorfachende Fluorocarbon zu verwenden, da die Dropshot-Bleie auf dem Stahldraht nicht gut halten. Ihr könnt Eure Drop-Shot-Rigs entweder mit einer Schlaufe oder einem Vorfachring am oberen Ende ausstatten, um sie als Schnellwechselvariante in einen Karabiner einhängen zu können oder fest mit der Hauptschnur verbinden. Zweiteres nimmt Euch ein wenig Flexibilität, sorgt aber für verbesserten Köderkontakt und reduziert die Montage um eine mögliche Bruchstelle.

Das spezielle Drop-Shot-Gewicht besteht wie die Bullet-Weights aus Stahl, Blei, Messing oder Wolfram und

kann unterschiedliche Formen haben. Tropfenförmige Gewichte eignen sich besonders gut für den Einsatz auf hartem Gewässergrund, während stabförmige Gewichte besser für den Einsatz auf weichen Böden oder in zugewachsenen Gewässern geeignet sein. Inzwischen gibt es auch Gewichte mit Rollen, die das Schleifen über den Boden vereinfachen sollen. Über den Zweck dieser jüngeren Entwicklung kann man durchaus streiten. Staubförmige Gewichte lassen sich natürlich auch auf harten Böden einsetzen, wodurch sie dem Köder ein zusätzliches Spiel verleihen, da sie bei der Köderführung fortwährend hoch und runter klappen.

Beim Carolina-Ring wird ein kleiner Wirbel dazwischen geschaltet. Dies kann besonders im Winter, wenn die Fische träge sind ein Vorteil sein.

Das Tackle zum Spinnfischen

Die Spinnrute

So vielfältig wie die Auswahl an Ködern und Methoden, so vielfältig ist auch das Angebot an unterschiedlichen Spinnruten. Natürlich ist man gerade als Anfänger versucht, nach der Eierlegenden Wollmilchsau zu suchen. Doch da muss ich Euch enttäuschen. Eine solche Rute gibt es nicht. Natürlich gibt es Ruten, mit denen Ihr einen weiten Bereich des Spinnfischen einigermaßen abdecken könnt. Doch muss klar sein, dass Ihr dann in vielen Bereichen größere Kompromisse eingeht. Natürlich kann man sich auf einige Methoden des Spinnfischens beschränken, dann kommt man auch mit weniger Ruten aus. Wer aber die gesamte Bandbreite der Köder und Methoden ausnutzen möchte, der kommt um die Anschaf-

fung mehrerer Ruten nicht herum. Eine wichtige Eigenschaft, die alle Spinnruten mitbringen sollten, ist die Art des Rutenaufbaus. Hier kommen (bis auf ganz wenige Ausnahmen als Kompromiss für Reiseruten) nur Steckruten oder einteilige Ruten in Frage. Dies hat etwas damit zu tun, dass wir mit den Ruten ständig und zielgenau werfen müssen. Dies ist aufgrund der Blankkonstruktion mit Teleruten fast unmöglich. Zudem findet die Bisserkennung über die Rute statt und auch dies klappt bei Steckruten um ein Vielfaches besser. Zu guter Letzt sind Steckruten auch deutlich leichter und besser balanciert, als teleskopische Ruten.

Da beim Spinnfischen das Werfen im Vordergrund steht, spielen die Rutenringe eine zentrale Rolle. Diese

sollten extrem harte und gleitfähige Ringeinlagen haben und im besten Fall einen „verwicklungsfreien“ stabilen Ringrahmen. Die modernen „Anti-Tangle“-Guides verhindern durch ihre Rahmenform, dass sich Eure Schnur beim Werfen um die Ringstege wickelt und ersparen Euch so am Wasser Fehlwürfe, Windkonten und Fummelei. Die Ringeinlagen sollten Geflechtschnüren standhalten, die Schnüre nicht beschädigen und Reibungshitze perfekt ableiten. Diese Aufgabe erfüllen Einlagen aus Siliciumcarbid (SiC), Siliciumnitrid (SiN), Zirkonium und Alconite (eine verbesserte Form von Aluminiumoxid) perfekt. Ihr solltet allerdings darauf achten, dass die Ringe von Markenherstellern stammen, da die Materialqualität, Verarbeitung und die Politur der Ringe nicht überall gut sind. Ein SiC-

Ring allein ist noch kein Garant für gute Qualität.

Gute Ringe sorgen für weite und präzise Würfe und fördern damit enorm den Spaß und Erfolg am Spinnfischen. Ob Ihr zu einer Spinnrute (also einer Rute für den Einsatz mit einer Stationärrolle oder zu einer Baitcasterrute (also einer Rute für die Kombination mit der Baitcasterrolle oder Multirulle) greift, hat viel mit persönlichem Geschmack zu tun.



Die klassische Spinn- oder Blinkerrute

Diese Ruten haben eine Länge zwischen zwei und drei Metern. In Ausnahmefällen sind sie auch mal kürzer oder länger. Bei Ruten zur Führung von Blinkern, Spinnern und anderen Köder, die monoton geführt werden, kommt es vor allem auf gute Wurfeigenschaften und sicheres Drillverhalten an. Hierzu eignen sich semiparabolische Ruten sehr gut. Sie werfen weit und bieten im Drill ausreichende Kraft und Zähigkeit, um auch starke Fische sicher zu Drillen. Die Sensibilität der Rute ist nicht ganz so wichtig, da sich die Fische meist selbst „einhängen“. Bei stark vibrierenden Ködern kann es zu viel Rückmeldung, sogar manchmal anstrengend werden,

da sich das Rütteln der Köder direkt durch die Rute in den Unterarm fortsetzt. Daher kommen für diese Anwendung auch heute noch zum Teil Ruten mit Glasanteil zum Einsatz. Das Glasmaterial absorbiert übermäßige Vibrationen besser, als die sehr sensible Kohlefaser. Auch Spinnerbaits und Crankbaits lassen sich an diesen Ruten sehr gut fischen. Die Länge und das Wurfgewicht richtet sich nach der Ködergröße, die gefischt werden soll. Eventuell auch noch nach der Gewässergröße und der Zielfischart.

Die Jigrute

Jigruten haben je nach Einsatzzweck eine Länge zwischen 200 und 275 Zentimetern. Die Rutenaktion ist ein wenig Geschmackssache. Einige Angler mögen „Extra-fast“-Ruten, die eine ausgesprochene Spitzenaktion haben. Andere mögen ihre Jigruten lieber in „fast“ oder „regular-fast“. Entscheidend ist in jedem Fall das Rückstellvermögen der Rute, da dies eine direkte Auswirkung auf die Bisserkennung und Sensibilität hat, die bei Jigruten besonders wichtig ist. Die Bisse kommen ja beim Jiggen meist in der Absinkphase und sollten daher gut durch die Rute übertragen werden. Weiterhin findet das Jiggen auf unsere heimischen Raubfische ja meist direkt in Grundnähe statt,

sodass auch der Bodenkontakt des Köders über die Rute „erspürt“ werden muss. Dies können ausschließlich sensible Ruten mit höchster Rückstellgeschwindigkeit optimal leisten. Auch die Anschläge müssen blitzschnell erfolgen, da die Fische ja nicht „auf Zug“ gehakt werden. Hier bieten Ruten mit schneller Rückstellung ebenfalls wichtige Vorteile. Die Rutenaktion ist dabei eher nebensächlich und wird erst im Drill entscheidend. Hier geben sich „x-tra-fast“-Ruten unnachgiebig. Durch das harte und schnell einsetzende Rückgrat lassen sich Fische sehr gezielt manövrieren. Gleichzeitig besteht allerdings auch immer eine erhöhte Gefahr, einen Fisch im Drill zu verlieren. Etwas mehr Reserven bieten hier „Fast“ oder „regular-fast“ Ruten. Sie arbeiten im Drill progressiv und

Puffern Schläge und Fluchten etwas besser ab. Ein kleiner Tipp nebenbei. Je mehr und kleinere Rutenringe eine Rute hat, desto besser wird insgesamt ihre Rückmeldung. Die Schnur wird direkter geführt und hat weniger Bewegungsraum zwischen den Ringen. So wird das Geschehen am Köder besser über den Rutenblank in die Hand des Anglers geleitet.



Die Dropshot-Rute

Beim Dropshot-Angeln wird das Blei, wie weiter oben beschrieben, im Grunde nicht angehoben sondern nur über den Grund geschliffen. Um diese Führung einfacher zu gestalten haben Dropshot-Ruten eine verhältnismäßig weiche Rutenspitze. Diese nachgiebige Spitze gleicht die Bewegungen des Dropshot-Gewichtes aus und verhindert so zu große Sprünge über den Boden. Gleichzeitig werden selbst feine Bisse optimal angezeigt. Natürlich sollte auch bei Dropshot-Ruten die Rückstellgeschwindigkeit der Rute sehr gut sein, um eine möglichst gute Sensibilität zu erreichen. Da dies aber eher schwierig mit der weichen Spitze zu vereinbaren ist, haben viele Drop-Shot-Ruten eine eingesetzte Spitze aus Vollkohlefaser oder sogar Titanflex. Diese sogenannte „Solid-Tip“ ist sehr viel weicher, als der Rest des Rutenblanks und schafft so den Spagat zwischen Rückmeldung der Rute und bestmöglicher Führung der Drop-Shot-Montage.

Die Rig-Rute

Einigermaßen ähnlich sind die Ruten für das Fischen mit Texas-Rig und Carolina-Rig konstruiert. Allerdings unterscheidet man hier verschiedene Modelle, die zum Teil mit einer steiferen Spitze ausgestattet sind, um das Fischen im Cover, also zwischen Wasserpflanzen zu ermöglichen. Auch diese Ruten können mit „Solid-Tip“ ausgestattet sein, allerdings ist diese Spitze dann im Vergleich recht hart ausgeführt.

Die Hardbait-Rute

Der Begriff „Hardbait-Rute“ ist im Grunde etwas irreführend. So vielfältig, wie das Angebot der unterschiedlichen Hardbaits inzwischen ist, so weit müsste man im Grunde auch die Hardbaitruten unterscheiden. In diesem Abschnitt soll es aber gezielt um Ruten zum Fischen mit Twitchbaits gehen. Twitchbaits und Minnows laufen einfach eingeleiert eher unaufregend und müssen durch die Rute animiert werden, um volle Aktion zu zeigen. Diese Animation besteht aus unterschiedlich starken Schlägen und Rucken mit der Rute. Diese Köderführung verlangt nach einer Rute mit „regular“ Taler, also einer mittelstraffen, durchgehenden Aktion. Spitzenbetonte Ruten „überpoweren“ oft den Köder oder lassen Schläge durch zu weiche Spitzen verpuffen. Auch zu straffe Ruten sind ungeeignet, da die Köderführung „unrund“ wird und man wenig Gefühl für den Lauf des Köders hat. Da Ihr beim Twitchen oft mit der Rute zur Wasseroberfläche arbeitet, sollten Hardbait-Ruten nicht zu lang sein. Mit Längen zwischen 180 und 220 Zentimetern liegt Ihr meist richtig. Sind an Euren Gewässern weite Würfe gefragt, dann können es auch noch ein paar Zentimeter mehr sein. Über 240 cm wird der Kompromiss

dann aber zuungunsten der Köderführung recht groß. Neben das passenden Aktion, sollte die Hardbaitrute auch ein geringes Gewicht und eine gute Balance aufweisen, da Ihr den ganzen Tag aktiv schnelle Bewegungen mit der Rute ausführen wollt.

Die Jerk-Rute

Jerks wollen je nach Bauart hart geführt werden, damit sie ihr volles Potential unter Wasser entfalten. Natürlich gibt es auch Modelle, die Ihr allein über die Rolle animieren könnt, allerdings sollte Eure Jerkrute dennoch einige grundlegende Eigenschaften

Viele Angler schwören bei Jerkruten auf Modelle für die Kombination mit Baitcasterrollen oder Multirollen, da diese Rollen, den großen Belastungen beim Jerken länger standhalten.

aufweisen. Zunächst einmal sind Jerkruten kurz, so zwischen 180 und 200 Zentimeter, da die Köderführung meist mit nach unten gehaltener Rutenspitze passiert. Mit längeren Ruten werdet Ihr immer wieder die Wasseroberfläche berühren oder einen ungünstigen Rutenwinkel haben. Weiterhin sollte die Rute sehr straff sein und über ein

genügendes Wurfgewicht verfügen. Werks sind oft schwer. Durchschnittlich liegt das Ködergewicht bei ca. 80 Gramm. Viele Jerks bringen 100 oder sogar 120 Gramm auf die Waage. Die passende Jerkrute sollte also auch diese Schwergewichte ordentlich auf Weite bringen können. Damit die „Schlagenergie“ bei der Führung nicht verpufft, braucht es eine straffe (nicht unbedingt harte) Rute. Jerks benötigen oft einen deutlichen, schnellen Impuls, um ihre Richtung wie gewünscht zu wechseln. Eine Rute mit Spitzenaktion ist hier fehlplatziert. Beim Schlag würde sich nur kurz die Spitze biegen, was als Impuls unzureichend sein könnte. Optimal ist eine Rute mit einer sehr straffen, durchgehenden (regular) Aktion. Diese bietet auch im Drill die größte Sicherheit und wirkt dann auch nicht wie ein Besenstiel.

Jerkruten sind zum Teil schon recht günstig im Handel erhältlich, allerdings sind diese Modell dann oft einfach nur hart und zeigen kaum eine Aktion. Auch mit diesen Rute werdet Ihr Eure Köder führen können und Fische fangen, allerdings bieten teurere Modelle mit wirklicher Rutenaktion deutlich mehr Spaß. Viele Angler schwören bei Jerkruten auf Modelle für die Kombination mit Baitcasterrollen oder Multirollen, da diese Rollen, den großen Belastungen beim Jerken länger standhalten.

Die Swimbait-Rute

Große Swimbaits sind extrem schwer. Dazu sind es typische Suchköder, mit denen weite Gewässerflächen abgesehen werden wollen. Somit muss eine geeignete Swimbaitrute ein hohes Wurfgewicht haben und über eine ausreichende Länge für weite Würfe verfügen. Die Wurfgewichte beginnen meist bei etwa 100 Gramm und reichen bis weit über 300 Gramm für die richtig großen Brocken. Nun ist es keine leichte Aufgabe, Köder von diesem Gewicht den ganzen Tag Richtung Horizont zu schleudern, daher sollte die Rute einige Eckpunkte erfüllen, um Euch diese erfolgreiche Art des Fisches ein wenig zu vereinfachen. Ein guter Hebel macht die Angelegenheit etwas easier... und zwar in beide Richtungen. Die Rute sollte eine Mindestlänge von 220 Zentimetern haben, besser sind 240 oder 250 cm. Zu lang ist dann auch nicht gut, da die Rute schnell kopflastig wird. Fast noch wichtiger ist ein ausreichend langes Handteil. Ab einer gewissen Länge reicht dann ein beherzter Zug am unteren Griffende, um Eure Swimbait mit einem kraftvollen Wurf hinauszuschleudern. Dort klatscht es dann einmal ordentlich, was hoffentlich die Aufmerksamkeit der Räuber sichert. Nun holt Ihr den Swimbait langsam ein,

wobei die Balance der Rute durch das lange Handteil Ermüdungserscheinungen lange vorbeugen kann. Damit sich die Rute beim Wurf ordentlich durchlädt, bietet sich eine durchgehende Rutenaktion an. Zudem haben Swimbaitruten häufig einen Glasfaserteil, der einerseits die Bruchstabilität erhöht und andererseits das Aufladen des Blank begünstigt. Moderne Ruten sind dennoch gleichzeitig relativ leicht und bieten im Drill trotz der hohem Wurfgewichte noch ein Mindestmaß an Stabilität. In diesem Rutensegment findet Ihr nahezu ausschließlich Baitcasterrollen, da Stationärrollen für das Werfen solcher Gewichte sehr hohe Eigengewichte haben und somit nicht mehr in Frage kommen.

Die Vertikalrute

It all about Balance! Eine Vertikalrute habt Ihr den kompletten Tag in der Hand und Ihr haltet den Köder lange Zeit schwebend und unbewegt. Versucht Ihr dies mit einer kopflastigen, schweren Rute, dann werdet Ihr schnell Schmerzen in Arm und Schulter bekommen. Auch die Reaktionsgeschwindigkeit lässt dann zu wünschen übrig. Damit verbieten sich lange Ruten. Diese wären aber auch noch aus einem weiteren Grund völlig ungeeignet. Zunächst einmal fischt direkt unter dem Boot, womit schon mal die Länge für weite Würfe wegfällt. Zum anderen möchtet Ihr Ruten Köder im Kegel Eures Echolotes anbieten, der je nach Tiefe nicht besonders groß ist. Fischt Ihr im Flachwasser, dann wird es unter Umständen bereits mit einer zwei Meter langen Rute schwierig, den Köder im Kegel zu halten. Somit bieten sich zum Vertikalfischen besonders kurze Ruten um 1,8 Meter an. Teilweise kommen sogar noch kürzere Stöckchen zu Einsatz. Das Wurfgewicht hängt sehr stark vom Zielfisch und vom eingesetzten Köder ab. Geht es auf Barsch und fischt Ihr sehr kleine Köder, dann reichen ca. 15 Gramm völlig aus. Anders sieht es beim Wallerfischen oder im Salzwasser aus. Hier kommen Ruten bis über 300 Gramm Wurfge-

wicht zum Einsatz. Die klassische Vertikalrute zum Zanderfischen hat ca. 30-40 Gramm Wurfgewicht. Beim Ruten zum Pelagischen Fischen auf Großhandel und Hecht dürfen es auch gern einmal 50-70 Gramm sein, da hier größere Köder an der Leine baumeln und auch die Anschläge hammerhart durchgebracht werden müssen. Hilfreich ist eine eher weiche Spitze, die den Räubern das Einsaugen des Köder an der gespannten Schnur vereinfacht. Danach sollte dann aber bald ein brachiales Rückgrat folgen, um die Haken sicher im Fischmaul zu verankern und auch große Fische sicher zu manövrieren. Auch hier entscheidet in gewissem Maße wieder Euer Geschmack über die Wahl zwischen Spinnversion und Baitcasterrute, wobei angemerkt sei, dass eine Baitcasterrolle bei der Köderkontrolle deutlich Vorteile bietet. Die Tiefenanpassung des Köders ist erheblich leichter, wenn das ständige Auf- und Zuklappen des Schnurbügels wegfällt. Da sich aber die Rutenhaltung zwischen beiden Varianten leicht unterscheidet und gerade bei der statischen Rutenhaltung hier individuelle Vorlieben eine große Rolle spielen, haben beide Modelle ihre Berechtigung.

Die Spinnrolle

Die wichtigste Eigenschaft einer Spinnrolle zuerst.....sie muss laufen. Hakelige, schleifende und mahlende Rollen sind eine Katastrophe beim Spinnfischen. Ihr habt diese Rollen den ganzen Tag in der Hand und macht einen Wurf nach dem nächsten. An einem einzigen Angeltag können mehrere tausend Kurbelumdrehungen zusammen kommen. Es lohnt sich also, für eine Spinnrolle etwas mehr Geld auszugeben. Über den Lauf entscheidet zunächst einmal das Getriebe, aber auch die Qualität und Position der verwendeten Kugellager. Die Kugellageranzahl ist zunächst einmal weniger entscheidend. Lieber weniger Lager von bester Qualität, als viele billige an undurchdachten Stellen. Eine Rolle mit vier Lagern kann bei guter Konstruktion völlig ausreichend sein. Neben dem Lauf ist eine tadellose Schnurverlegung eine wichtige Voraussetzung. Gerade dünne Multifile Schneere sind anfällig gegen Einschneiden und Knotenbildung bei schlechter Schnurverlegung. Hakt es ständig beim Werfen oder seid Ihr mehr am Knotenlösen als am Fische fangen, dann nervt das ungemein. Im schlimmsten Fall wird die Schnur durch das Einschneiden oder einen Knoten unbemerkt beschädigt und



beim nächsten Wurf fliegt der Köder bis nach Meppen oder Ihr verliert einen Fisch, was noch schlimmer wäre.

Gute Rollen verlegen die Schnur kreuzweise und sauber vom oberen bis zum unteren Spulenrand. Es sollten keine Lücken, Wölbungen oder ähnliches entstehen. Das Wickelbild sollte von der Seite betrachtet glatt und eben aussehen.

Nachdem nun Lauf und Wickelbild der Spule stimmen, kann der Fisch kommen. Um diesem dann aber auch erfolgreich zu landen, braucht die Rolle eine gute Schnurbremse.

Diese sollte ruckfrei anlaufen und auch ebenso gleichmäßig Schnur freigeben. Stotternde oder festfressende Bremsen können Fische kosten. Dies sind dann oft die größten und kampfstärksten Burschen, sodass dieser Verlust besonders ärgerlich ist.

Natürlich sollte auch die maximal nutzbare Bremskraft ausreichend sein. Wobei diese häufig überschätzt wird. Die meisten Spinnruten können keine besonders hohen Kräfte aufbauen. Meist nicht mehr als drei bis vier Kilo. Da die Bremskraft der Rolle maximal auf den Bremsdruck eingestellt werden sollte, den die Rute auch verträgt, sind hier also kaum Werte von zehn Kilo oder mehr notwendig. Anderenfalls bestünde die Gefahr, dass die Rute bricht. Allerdings sollte eine

Rolle im Normalfall auch höchstens auf die Hälfte des Maximalwertes eingestellt werden, da so eine gleichmäßige Schnurfreigabe am wahrscheinlichsten ist. Höhere Bremsdrücke sollten der „Notbremse“ vorbehalten sein.

Die Langlebigkeit der Rolle hängt in erster Linie vom Material und der Qualität des verwendeten Getriebes ab. Günstige Rollen haben meist Getriebe Räder aus gegossenen Zinklegierungen. Diese können je nach Hersteller sehr gut halten, aber auch schnell Getriebespiel durch Abnutzung entwickeln. Besser und langlebiger sind Getriebe aus Messing, Edelstahl oder kaltgeschmiedetem oder gefrästem Aluminium. Die Fertigungstoleranzen sind technisch bedingt niedriger und gute Rollen haben ab Werk ein deutlich geringeres Getriebespiel. Die Resistenz gegen Abnutzung ist größer, sodass Ihr länger Freude an diesen Rollen habt. Allerdings kosten diese dann selbstverständlich auch mehr. Diese Investition lohnt sich aber auf lange Sicht. Das Gewicht einer Rolle ist Zweitrangig und hat zunächst keine Aussage bezüglich ihrer Robustheit. Moderne Materialien ermöglichen leichteste Gewichte bei großer Stabilität. Rollengehäuse können aus einfachen Kunststoffen, aber auch Aluminium, Magnesium oder Kohlerfaser-Verbundstoffen gefertigt sein. Wichtig ist vor allem,

dass die Rolle von der Größe und dem Gewicht zu Eurer Spinnrute passt. Gute Spinnrollen sind inzwischen bereits ab ca. 50€ im Handel erhältlich. Für Wenigangler und Gelegenheitsfischer oder für Schüler und Studenten sind diese Rollen vollkommen ausreichend. Wer viel am Wasser unterwegs ist, der tut gut daran, noch etwas tiefer ins Portemonnaie zu greifen. Mit guter Chance Erwerbt Ihr dann eine Rolle an der Ihr mehrere Jahr Freude beim Angeln habt. Bei den Rollen habt Ihr die Wahl zwischen einer Stationärrolle und einer Baitcasterrolle (BC). Beide kommen vom Prinzip für jede Methode des Spinnfischens in Frage. Allerdings gibt es Methoden, für die entweder die eine oder die andere Variante besser geeignet ist.

Der Umgang mit der Baitcaster will gelernt werden. Da sich beim Wurf die Spule in schnelle Drehung versetzt, kann es bei falscher Wurftechnik oder falscher Rolleneinstellung zum „Überlaufen“ der Spule und damit zu wunderschönen Vogelnestern auf der Rolle führen. Bei schweren Ködern ist das Werfen relativ einfach. Sehr leicht Köder dagegen sind an der Baitcasterrolle eine Herausforderung. Hier kann bei Ködergewichten unter drei Gramm die Stationärrolle die bessere Wahl sein. Bei den Methoden, bei denen sehr schwere Köder zum Einsatz

kommen, sind dagegen Baitcasterrollen die bessere Wahl, da sie bei gleicher Stabilität deutlich leichter sind.

Ansonsten gibt es Angler, die das Angeln mit der BC lieben, weil die Gerätekombination einfach den direktesten Köderkontakt bieten und extrem schnelles, präzises und notfalls auch einhändiges Fischen ermöglicht. Andere wiederum bevorzugen die Stationärrolle, weil ihnen die Rutenhaltung besser gefällt und man sich beim Werfen weniger konzentrieren muss. An dieser Stelle sollte allerdings nicht verschwiegen werden, dass BCs, die sich für das Werfen von leichtesten Ködern eignen allesamt sehr viel Geld kosten und somit nicht für jeden von Euch in der engeren Wahl landen werden. Entscheidet selbst!

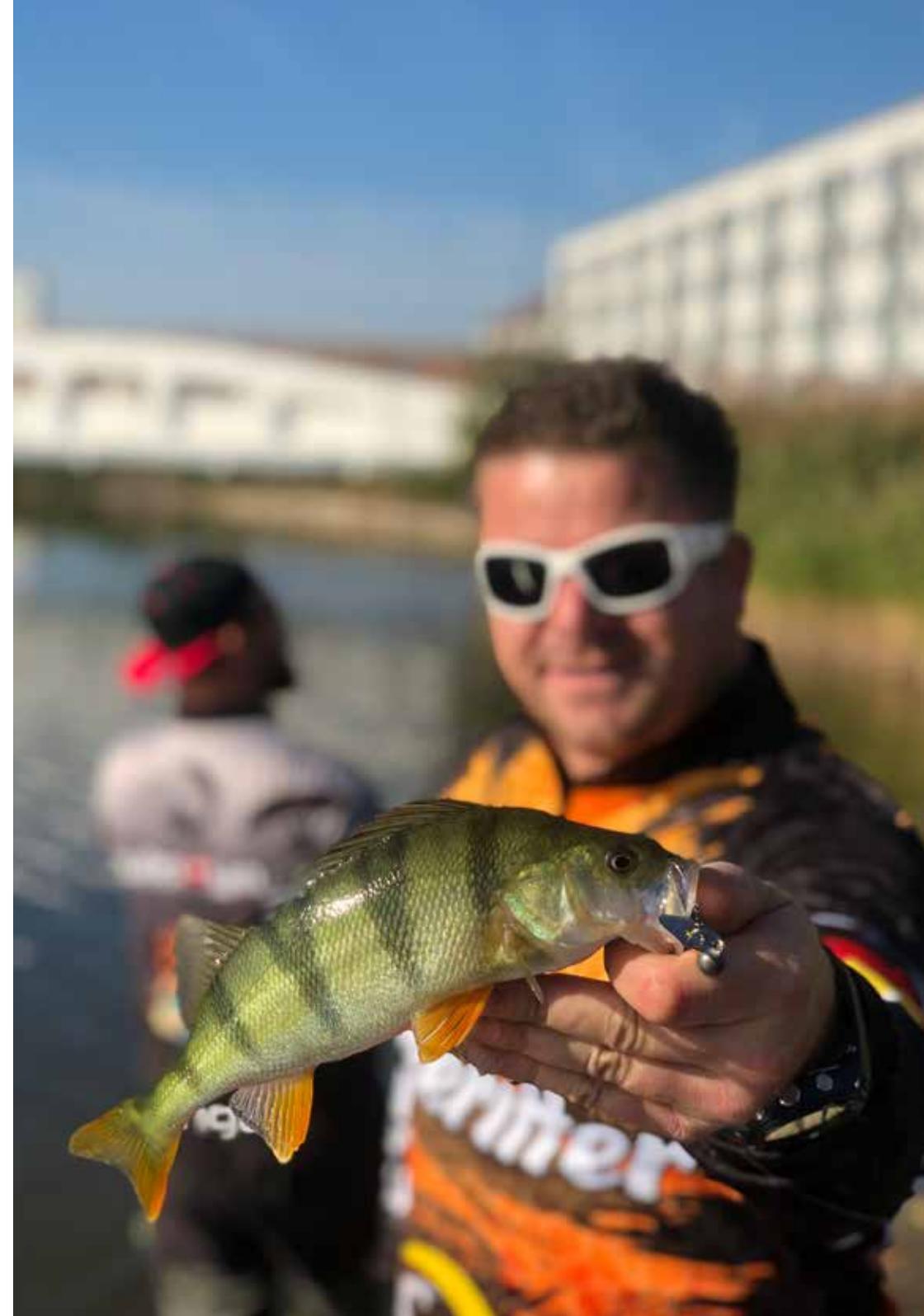
Ruten-Eigenschaften

	Spinn- oder Blinkerrute	Jigrute	Dropshot-Rute	Rig-Rute	Hardbait-Rute
Länge (von / bis):	210 cm - 330 cm	240 cm - 270 cm	180 cm - 270 cm	210 cm - 270 cm	170 cm - 260 cm
Wurfgewicht (von / bis):	10 - 50 Gr.	5 - 60 Gr.	2 - 40 Gr.	2 - 40 Gr.	30 - 150 Gr.
Ruten-Taper:	regular	x-fast, fast, regular-fast	x-fast	x-fast	fast, regular-fast
Rückstellgeschwindigkeit:	mittel	sehr hoch	hoch	hoch	mittel

Die Zielfische

Mit einer Spinnrute könnt Ihr jeden Fisch fangen, der sich durchweg oder teilweise räuberisch ernährt und auf aktiv geführte Köder anspringt. Dies sind durchaus nicht nur Raubfische. Auch sogenannte Friedfische schwenken gern zeitweise oder komplett auf fischige Nahrung um und schnappen sich immer wieder die gesponnenen Kunstköder. Die inzwischen verfügbare Kunstköderpalette erweitert die beanagelbaren Fischarten noch, da ja auch Nachbildungen von Insekten, Larven, Würmern, Krebsen, Mäusen, Vögeln und anderen Futtertieren im Handel erhältlich sind. Somit gibt es kaum noch Fischarten, die sich nicht gezielt mit der Spinnrute befischen lassen. Unter unseren heimischen Räubern sind vor allem Barsch, Zander, Hecht, Wels, Forelle, Lachs, Dorsch, Makrele

und Hornhecht dankbare Abnehmer für unsere Köder. Doch auch ein paar karpfenartige Fische werden im Alter räuberisch, obwohl sie nicht zu den Räubern im eigentlichen Sinne gezählt werden. Der Rapfen ist hier ganz klar die Nummer eins. Daneben lassen sich aber auch Döbel, Aland und Barbe ganz gezielt mit Kunstködern verführen. Kommt dann die Ultralight-Spinnrute zum Einsatz, so erweitert sich die Artenbreite um Karpfen, Schleie, Rotaugen, Kaulbarsch, Grundeln und noch so einige andere Vertreter. Hier macht Versuch klug. Und Experimentieren ist erlaubt und erbeten. Ihr werdet zum Teil überrascht sein, welche Fischarten Ihr an den Haken locken werdet.



Die Jahreszeiten zum Spinnfischen



Jede Jahreszeit ist Spinnfischer-Zeit! Abgesehen von Eisbedeckung und Schonzeit, gibt es nichts, was das Spinnfischen unmöglich macht. Natürlich ist diese Methode am erfolgreichsten, wenn die Fische aktiv und in Fresslaune sind. Dies kann je nach Fischart völlig unterschiedlich sein.

Während Rapfen erst mit steigenden Wassertemperaturen so richtig in Fahrt kommen, lassen sich viele andere Räuber besser in kühlem oder sogar kaltem Wasser fangen. Forellen werden zum Beispiel in warmen Sommer sehr träge, da sie dann zum Teil unter Sauerstoffmangel leiden.

Hechten könnt Ihr mit Ausnahme der Schonzeit das ganze Jahr über erfolgreich nachstellen. Und wenn im Süßwasser mal nichts läuft, dann werft Ihr Eure Köder eben an Nord- oder Ostsee aus, um einige unserer Salzwasserräuber auf die Schuppen zu legen. Es gilt einzig und allein, den passenden

Zielfisch für die passende Jahreszeit zu finden. Hornhecht im Mai, Zander im Oktober, Barsch im Januar, Meerforelle im April, Rapfen im Juli.

Orte und Spots zum Spinnfischen

Spinnfischen ist ortsunabhängig. Sobald Ihr irgendwie an einen Fluss oder See herankommt und genug Platz zum Auswerfen habt, könnt Ihr dort auch mit der Spinnrute Fische fangen. Es gibt ein paar Dinge, die Euch das Leben schwerer machen können. Dazu gehört vor allem ein völlig zugewachsenes Gewässer. Wo Pflanzen bis kurz unter oder an die Wasseroberfläche reichen, wird das Spinnfischen schwer, aber nicht unmöglich. Wie weiter oben erwähnt, gibt es Oberflächenköder oder krautfreie Montagen, mit denen Ihr selbst in dieser Situation erfolgreich Fische fangen könnt.

Natürlich finden sich an einem Fischwasser auch spezielle Spots, die sich besonders für ein paar Würfe eignen. Dazu gehören alle Plätze, die gute Ein- und Unterstände für die

Räuber bieten. Diese sind zum Teil ganz klar, zum Teil nicht unbedingt direkt auf den ersten Blick zu erkennen.

Zu den ganz deutlichen Standplatz-Kandidaten gehören Brücken, Stege und Pfeiler, sowie Verengungen im Gewässer. Hier stehen die Raubfische taktisch günstig im Schatten und lauern auf unvorsichtige Beute. An solchen Hotspots lohnt sich immer ein Versuch auf Hecht, Barsch und Co.

Doch damit nicht genug. Auch ins Wasser gefallene Bäume (Vorsicht Hängergefahr), Schilfkanten, Steinpackungen, gesunkene oder noch schwimmende Boote und Krautfelder sind wahre Fischmagneten, die Ihr bei Eurer Pirsch immer genauestens abfischen solltet.

Nicht unbedingt auf den ersten Blick als Standplätze erkennbar sind Strö-

Zu den Standplatz-Kandidaten gehören Brücken, Stege und Pfeiler, sowie Verengungen im Gewässer. Hier stehen die Raubfische taktisch günstig im Schatten und lauern auf unvorsichtige Beute.

mungskanten, Scharkanten, ausgespülte Außenkurven oder Unterwasserberge und -plateaus. Hier muss gesucht werden, was Ihr entweder sehr oldschool mit dem Lotblei oder

auch auf die moderne Art mit Hilfe eines Echolotes tun könnt. Dazu braucht man nicht einmal mehr ein Boot. Inzwischen gibt es auswerfbare Echolotgeber, die Ihr mit Eurem Smart-



Tipps & Tricks

phone verbinden könnt. Auf diese Weise könnte Ihr Euch ein präzises Bild von den Strukturen unter Wasser machen oder sogar Fischsignale einfangen. Seid Ihr im Meer unterwegs, solltet Ihr auf den Seekarten nach Wracks suchen, auch dort sind mit einer ziemlichen Sicherheit hungrige Räuber anzutreffen.

Es sei aber ausdrücklich gesagt, dass das alles auch ohne teure Technik geht. Strukturen sind etwas feines, denn sie geben Euch genaue Hinweise, wo Ihr die Fische suchen und Bengeln solltet. Doch auch das freie Wasser sollte nicht unbeachtet und vor allem unbefischt bleiben. Gerade die großen, solitären Räuber stehen meist genau hier. Dicke Hechtdamen und kapitale Zander nehmen in großen Gewässern genau diese Bereiche bevorzugt

ein. Sie warten dort auf Schwärme von Futterfischen und fressen sich bei Gelegenheit ausgiebig satt. Diese Art der Fischerei ist geprägt durch Suchen und Werfen und erfordert viel Vertrauen und Durchhaltevermögen. Habt Ihr Euch dies aber erst einmal erarbeitet und könnt den ersten Megaräuber im Freiwasser überlisten, dann fällt danach alles plötzlich leichter und Ihr werdet immer wieder gezielt auf diese großen Burschen fischen wollen. Dazu kommt ihr natürlich in größeren Gewässern nicht um die Anschaffung eines Bootes, Belly-Bootes oder Kajaks nicht herum. Dies wiederum eröffnet euch aber völlig neue Möglichkeiten und Spots beim Spinnfischen.

A wie Anfang

Einfach Anfangen. Spinnfischen ist einfach und universell. Ihr braucht keine lange Vorbereitung und Köder stehen immer frisch zur Verfügung, da Kunstköder zum Glück kein Verfallsdatum haben.

B wie Barschangeln

Ist der erste Fisch am Tag ein Barsch.... ist der Angeltag im A.....! Nein! Nein! Und nochmals Nein!. Der Barsch ist einer der spannendsten Fische für die Pirsch mit der Spinnrute und dazu ein besonders geeigneter Erstkandidat. Barsche sind in nahezu jedem Gewässer vorhanden und zumindest kleinere Exemplare lassen sich relativ leicht

überlisten. Doch diese Fische werden mit zunehmender Größe eine echte Herausforderung für den Spinnfischer.

C wie Casting

Werfen ist bei Spinnfischen essentiell, daher solltet Ihr diese Fertigkeit bei jeder Gelegenheit üben. Wurfweite und -präzision sind reine Übungssache. Wer hier hart an sich arbeitet, wird mehr und größere Fische fangen:

D wie Dranbleiben

Nie aufgeben. Jeder und auch der letzte Wurf kann DEN Traumfisch bringen. Am Anfang mag es schwierig und ungewohnt erscheinen, den Kunst-

köder durchs Wasser zu ziehen. Aber Ihr werdet schnell ein Gefühl dafür entwickeln und dann immer mehr Vertrauen aufbauen und auch mehr Fische fangen.

E wie Einleiern

Manchmal ist dies die erfolgreichste Art, Euren Köder zu führen. Gerade, wenn die Fische träge sind, können monoton geführte Köder der absolute Erfolgsgarant sein.

F wie Fiiiiiiisch!

Wenn das erste mal ein Räuber beim Spinnfischen einsteigt, wisst Ihr, warum diese Angelmethode süchtig machen kann. Ihr bekommt den Biss viel direkter mit als bei jeder anderen Angelart.

G wie Grundkontakt

Dieser ist beim Raubfischangeln auf Zander unerlässlich und sollte immer wieder überprüft werden.

H wie Haken

Ein wichtiger Punkt. Haken haben den

Zweck, den Fisch an Eurem Köder zu halten. Dazu sollten die Haken bei Kunstköder immer scharf sein und es sollte auch das geeignete Modell für jeden Köder montiert sein. Rostige oder stumpfe Haken solltet Ihr sofort auswechseln.

I wie Illex

Illex ist ein französischer Hersteller von Angelzubehör. Illex ist auf Spinnfischer spezialisiert. Besonders bekannt sind die hochqualitativen Hardbaits, aber auch das Ruderprogramm ist von allererster Güte und steht für maximalen Spaß und Erfolg beim Spinnfischen.

J wie Jigkopf

Dieses wichtige Utensil macht das Angeln mit Gummifischen erst so richtig erfolgreich. Beim Kopfgewicht heißt die Devise: Immer so leicht wie möglich und so schwer wie nötig. Das Gewicht sollte sicheren Grundkontakt ermöglichen, aber auch eine möglichst lange Absinkphase bieten. In einigen Fällen kann das „überschwere“ Fischen sehr erfolgreich sein.

K wie Krautfrei



Gerade im Sommer solltet Ihr Euch mit der krautfreien Montage Eurer Köder befassen, das sie oftmals die einzige Möglichkeit ist, noch einen Fisch an den Haken zu bekommen.

L wie Laube

Dieser Fisch ist einer der begehrtesten Beutefische unserer Räuber. Viele Kunstköder bilden daher Lauben (englisch Bleak) nach. Geht mit Kunstköder mal gar nichts, dann kann eine Laube am Spinnsystem oder vertikal angeboten die Rettung des Angeltages sein. Aber Vorsicht. Lauben sind an einigen Gewässern geschützt und dürfen dann natürlich nicht als Köderfische verwendet werden.

M wie Mondphase

Der Mond steuert nicht nur die Gezeiten auf unserem Planeten. Auch in Gewässern ohne Gezeiteneinfluss kann die Mondphase das Beißverhalten der Räuber extrem beeinflussen. So sagt man dem Vollmond und dem Neumond besondere Eigenschaften nach. Welche Fische bei welchen Bedingungen allerdings im jeweiligen Gewässer am aktivsten sind, darüber

gehen die Meinungen zum Teil auseinander.

N wie Naturfarben

Die Wahl der Köderfarbe kann beim Spinnfischen von entscheidender Bedeutung sein. In klaren Gewässern können natürliche Farbmuster und realistische Beuteimitationen entscheidende Vorteile haben, da Schockfarben die Raubfische unter solchen Bedingungen oft eher abschrecken, als sie zur Attacke zu verleiten.

O wie O-Ring

Ein wichtiges Hilfsmittel, wenn Ihr Spinnerbaits mit einem Karabiner zum Einhängen kombinieren wollt. Diese Köder sind ursprünglich für das direkte Anknoten bei der Fischerei auf Schwarzbarsch gedacht. Zum Hechtfischen eignen sie sich ebenfalls perfekt, allerdings sollten sie dann an einem bissfesten Stahl- oder Titanvorfach gefischt werden.

P wie Pilker

Dieser Bleifisch ist ein Kunstköder, der speziell zum Meeresalgen entwickelt

wurde. Die zum Teil sehr schweren Köder rauschen sehr schnell in die Tiefe und bieten aufgrund des hohen Gewichtes besten Köderkontakt. Sie verführen vor allem dorschartige Meeresfische, aber auch Heilbutt und Seewolf. Kleine, leichte Exemplare werden auch Locker genannt und kommen bei gezielten Barschangeln in großen Seen zum Einsatz.

Q wie Quappe

Dieser Süßwasserfisch ist ein Vertreter der Dorsche und auch die Quappe oder Rutte lässt sich mit Kunstködern fangen. In Deutschland ist dies zwar eher selten, beim Eisangeln in Schweden gehen aber regelmäßig große Exemplare an den Kunstköder.

R wie Rutenhaltung

Gerade bei Jiggen kommt der Rutenhaltung eine zentrale Bedeutung zu. Sie entscheidet über Köderführung, Grundkontakt und Erfolg des Anschlages und sollte gut eingeübt werden.

S wie Schleppangeln

Auch das Schleppangeln ist im Prinzip eine Methode des Spinnfischens.

Allerdings wird beim „Schleppen“ nicht geworfen. Stattdessen werden die Köder in einem gewissen Abstand hinter dem Boot geschleppt. Die Rute ist dabei entweder in einem Rutenhalter abgelegt oder wird aktiv vom Angler geführt, wobei man dem Köder durch die Rutenführung zusätzliches Spiel einhauchen kann und den Biss voll mitbekommt.

T wie Topwater

Bei dieser besonders spannenden Methode des Spinnfischens ist erhöhte Adrenalinausschüttung vorprogrammiert. Wenn die Fische mit Volldampf an die Oberfläche schießen, um sich den Köder von der Wasseroberfläche zu holen, kann einem schon mal kurz das Herz stehen bleiben. Hier gilt es, den reflexartigen Anschlag zu unterdrücken, da man dem Räuber den Köder oftmals direkt vor dem Maul wegzieht.

U wie

unkonventionell

An vielen Gewässern ist der Angeldruck sehr hoch. Nach einer gewissen Zeit wird es immer schwieriger, mit den

üblichen Methoden noch Fische an den Haken zu locken. Nun heißt es umdenken. Wer nun neue Wege beschreitet und etwas anders macht als alles übrigen Angler, kann auch „überblinkerten“ Vereinsseen noch den einen oder anderen Fisch entlocken. Oft werden Experimente belohnt.

V wie Vogel

Immer häufiger tauchen im Kunstköderregal auch Nachbildungen von Federvieh auf und dies hat seinen Grund. Besonders Hechte und Welse haben die gefiederten Gesellen zum Fressen gern. Enten, Taucher und deren Nachkommen, stehen an vielen Gewässern auf dem festen Speiseplan der Raubfische.

W wie Wasserfläche

An großen Gewässern kann einem die schiere Wasserfläche schon einmal ein Fragezeichen auf die Stirn zaubern. Wo soll ich bloß anfangen und wo werde ich die Fische finden. Suche Dir Strukturen. Falls dies nicht möglich ist, hilft nur werfen...werfen...werfen. Früher oder später wird Dein Köder den Weg eines hungrigen Räubers kreuzen. Dies ist einer der größten Vorteile des

aktiven Spinnfischens im Vergleich zum Ansitzangeln.

X wie X-tra-fast

Dieser Rutentyp hat eine reine Spitzenaktion und bietet sich vor allem zu Drop-Shot-Angeln oder das Fischen mit Rigs an.

Y wie Y-Gräten

Eine häufige Beute beim Spinnfischen ist der Hecht. Als Speisefisch findet er weniger Anklang, da er sehr ausgeprägte Y-Gräten im Filet hat. Dennoch ist es möglich, diesen Fisch grätenfrei zu filetieren.

Z wie Zander

Die „Glasaugen“ gehören zu den Barschartigen und sind bei Spinnfischer ganz vorn bei den beliebtesten Zielfischen dabei. Das Spinnfischen auf Zander ist für viele Angler die Hauptbeschäftigung.

www.tideritter.de

